Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 2

Artikel: Kitsch
Autor: Schacht, Roland
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731730

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Derbe, Unwahrscheinliche, Hetzende, Allzumenschliche. Für die Manuskriptfrage würde dies allerdings eine Einengung ihres Stoffgebietes zu bedeuten haben, welchem schon, wie wir täglich sehen, die starken Antriebe aus der Schundliteratur und damit „den Zuschauer das Erhabene und Schöne" mangelt. Wir wollen keinen Ersatz, keine Betrachtung und Zerlegung fremder Seelenkonflikte, den Charakter des Genußes, sondern das Leben, dessen wirkliches Gesicht Umstände und Konvention nicht mehr sehen lassen, allgemeinmenschliche Bilder, die belehren sollen auf das Leben zu wirken. Wärme und Herzlichkeit sind Faktoren — auch auf dem Filmgebiete — idealen und praktischen Strebens; stärkerer Wirklichkeitssinn und tiefere Sittlichkeit sind allenfalls noch größern Wert beizumessen. Die sachlichen Gegensätze spielen im Film leider immer noch eine zu ausschlaggebende Rolle. Persönliche Vorteile haben in der Filmindustrie immer noch überwogen, während das künstlerische Niveau der Großproduktion noch nicht die gewünschten Ueberzeugungen geistiger Arbeit durch den Film veredelt hat.

Unbestreitbar scheinen mir Filme bildender Natur das schönste aus der starken, schöpfenden und schaffenden Ursprünglichkeit der Lebensgefühle zu sein. Die übrigen Dramen (Sensations-, Gesellschafts- und Abenteuerfilme) sind ja weniger bedeutenden Inhalts; es überrascht nochmals die neue Wendung eines alten Motivs in dem Jugendfilm („Lieb Väterchen"); in der Hauptsache stoßen wir bei diesem Filmstück auf gedankenvolle Schwermut und die breite Pracht plastischer Bilder und Naturgemälde ohne die straffen Fesseln der Handlung fallen zu lassen. So sind hier einzelne Scenen Anschauungen von stimmungsvoller Schönheit und Symbolik .....

Zum Nachdenken habe ich diese Zeilen gesetzt, weil sehr viel bei ihnen nachzudenken ist, genau wie wir unsere Gaben an Kunst zum Genießen, das ist: das Nacherleben bieten. Zur Bereicherung unseres Gedankengehalts, unseres Schatzes von Lebensgefühl, unseres Weltbildes. Vielleicht wird fast jeder von uns sie anders deuten, aber jedem, der ihnen wirklich nachgeht, werden sie etwas zu sagen haben, wie stark nachgelebtes Leben stets wirkt.

Was können wir nun für den Film den Zukunft wünschen? Daß er die Bühne verdränge, ist undenkbar und auch weder nötig noch wünschenswert, aber er sollte überall neben Musik, Kunst, Theater, Bühne zur Geltung kommen, sollte mit Wissenschaft und Technik den für das moderne Empfinden zu eng gewordenen klassischen Spielplan erweitern. Eine Erweiterung des klassischen Spielplans — das scheint mir überhaupt die Forderung, die das gebildete Publikum überall den Theaterleitungen gegenüber zu erheben hätte, an ihrer Durchsetzung liegt ganz bedeutend mehr als an der Aufführung irgend eines durch die Zensur verbotenen modernen Filmes.

* *

Kitsch.

Von Dr. Roland Schacht.

Kein Wort kehrt in abgünstigen Filmkritiken so oft wieder wie das Wort Kitsch, keines scheint schärfer, keines endgültiger einen Film in Grund und Boden zu verdammen. Fragt man aber das Publikum, so scheinen über die Wesensart und dem Grad dessen, was der Kritiker als Kitsch bezeichnet, die verschiedenartigsten Anschauungen zu bestehen, und überdies sieht es so

aus, als ziehe das Publikum gerade die kitschigen Filme allen andern vor.

Was ist nun eigentlich Kitsch? Das Wort stammt aus der Malersprache und bezeichnet eine mit unechten Mitteln erzielte Wirkung. Etwas äußerlich Effektvolles, das nicht im Wesen der Sache verankert ist. Im Film aber entsteht Kitsch überall da, wo Wahrheit um der äußeren Wirkung willen ins Gefällige umgebogen wird. Wo das zufällige Süße für Typisches, Alleingültiges ausgegeben wird.

Dahin gehört z. B. das konventionelle glückliche Ende. Zwei Menschen machen die schwersten Eheirrungen durch. Am Ende aber kommt das reizende Kindchen beider und legt mit seinen lieben unschuldigen Patschhändchen die Hände der Eltern ineinander, die sich prompt und gerührt in die Arme sinken und alles vergeben und vergessen sein lassen. Jedermann weiß, daß sich Ehen auf diese Weise nicht als sei nichts gewesen leimen lassen, daß auch die Kinder in solchen Ehen keineswegs mehr das Liebe, Ahnungslose haben. Aber es wäre doch so schön, wenn . . . . . In der Verfilmung von Tolstois „Auferstehung" geht Lya Mara durch alle Erlebnisse mit dem gleichen süßen Gesicht. Sie gebärt ein Kind, sie wird Dirne, sie kommt herunter, im Gefängnis, aber sie bleibt die liebe reizende Lya Mara. Und wer wollte leugnen, daß das angenehmer aussieht, als jene erschütternde Dirne der Nielsen im „Absturz".

Ein anderes Mittel endlich das Bevorzugen gefälliger Momente auf Kosten des Tempos. Wenn man glauben soll, das Leben bestehe ausschließlich aus Sonnenuntergängen, Verlobungen zwischen blühenden Kirschbäumen, reizenden Kinderszenen oder Musikpieces mit zu Tränen gerührten Zuhörern. Natürlich kommt dergleichen vor. Aber es ist die Ausnahme, nicht die Regel.

Nun kommen aber die Geschäftsleute und sagen: Kitsch muß sein. Das Publikum schert sich den Teufel um Wahrheit, es will süß betragen, will gerührt sein, will den Kino nicht mit der bitteren Empfindung verlassen, es sei da vor seinen Augen eine Welt in Trümmer gegangen, sondern mit der süßen Gewißheit, daß wenn man nur recht gut und lieb ist, alle Anschläge der Bösen zunichte werden. Ueberdies sei die Meinung darüber, daß etwas kitschig sei, sehr verschieden. Die Erscheinung des gekreuzigten Christus, die im Anfang des „Kid" für den ganz alltäglichen Fall einer unehelichen Geburt bemüht wird und uns unerträglich dünkt, sei für das Amerika der Heilsarmee vielleicht ganz selbstverständlich. Es sei unmöglich, es Allen recht zu machen. Außerdem seien aber auch die berühmtesten Meisterwerke der Weltliteratur voll von Effekten, die jeder Unvoreingenommene ebenfalls kischig nennen müsse. Wimmele es in „Romeo und Julia" nicht von Zufällen, sei die zersprungene Kette in Wallensteins letzter Szene kein Kitsch? Sei der Abschied Maria Stuarts nicht ganz auf billige Rührung aufgebaut?

Man sieht: die Sache ist gar nicht so einfach. Sicher ist, daß das große Publikum den Kitsch der Wahrheit vorzieht. Aber ebenso sicher, daß man es auch mit echten Wirkungen ebenso stark packen kann. Sicher, daß das Empfinden für Lebenswahrheit graduell sehr verschieden ist, und daß selbst die seltsamsten Dinge geglaubt werden, wenn sie in der richtigen Atmosphäre stehen. Wir wissen alle, daß von Bäumen keine Silberkleider herabregnen, aber im „Verlorenen Schatz" glauben wir es, weil wir auf das Außergewöhnliche vorbereitet sind, weil das Genre sich in einer Sphäre außerhalb der Realität vollzieht.

Daraus folgt aber nicht, daß auch der Kitsch grundsätzlich zu akzeptieren sei. Das Moralische, daß man dem Volk nichts Unechtes, Verlogenes vorsetzen dürfe, wollen wir ganz beiseite lassen. Aber der Kitsch ist auch eine Angelegenheit der Qualität und, da letzten Endes die Qualität sich immer durchsetzt, auf die Dauer auch eine Frage der Rentabilität. Auch der bestgemachte Kitsch wird nur vorübergehende Wirkungen haben, denn Kitsch wie Untreue schlägt den eigenen Herrn.

Es gibt naive Kitscher, die gar nichts anders können, und Kitscher aus Spekulation. Jene kitschen, weil sie ein unechtes, unwahres Weltbild in sich tragen. Sie können mit der Darstellung dieses Weltbildes zunächst große Erfolge haben. Da aber der Mensch eine Einheit ist, wird auch ihr Können unecht sein, und in der Konkurrenz mit allem Echten wird ihr Talmi unterliegen. Die Kitscher aus Spekulation pflegen, wie man leicht an konkreten Beispielen nachweisen könnte, rasch der Routine zu verfallen. Wer einmal aus Bequemlichkeit wieder bessere Ueberzeugung nachgibt, tut es auch fürderhin und von Mal zu Mal mit immer geringerer Bedenklichkeit und Widerstandskraft. Folge: seine Filme werden immer ausschließlicher auf schon erprobte Wirkungen aufgebaut, immer routinierter, aber auch immer leerer, stumpfer werden. Und da die Wahrheit immer ergiebiger ist als die Konvention, wird er vor dem Ersten, der Neues bringt, zurückweichen müssen. Kitsch ist eine zweischneidige Waffe. (B. Z. a. M.)

* *

Chöned Sie rede? . . .

— Herzchäfer, vergiß ja nöt, daß mer hützmittag no schnell müend goht Ring chaufe. Am Sylveschter wä—mers glänze la . . .

— Hallo, Fräulein . . . ich habe Hottingen 34.56 immer noch nicht bekommen!

— Chöned Sie rede?

— Aber, Gott, weiß mit wem . . . es interessiert mich ja gar nicht, wenn zwei sich „Zärtlichkeiten" durchs Telephyn flüstern . . . Hallo . . . unterbrechen Sie doch nicht immer . .

— Dora, bist Du noch am Apparat? Dörli . . .!

— Hallo, Theddy . . . endlich. Wir waren getrennt.

— Ist das eine Verständigung!

— Ja, Zustand! Das kommt, wenn man sich des Bellevue-Automaten bedient — dieser verflixte . . .

— Du, da hat man Dich jedenfalls mit einer süßlichen Nachbarin verbunden.

— Da braucht sie doch nicht ausgerechnet mich in Mitleidenschaft zu ziehen.

— Lieber wäre Dir natürlich schon eine Flimmerverbindung gewesen — hm . . .

— Aber ehrlich! Uebrigens gibt es viel Neues — Erlauschtes — aus dem kalifornischen Hexenkessel.

— Das lasse ich mir schon eher gefallen. Was denn? Etwa gar Indiskretionen?

— Schon wieder so neugierig? — — —

— Diesmal will ich's gerne sein. Also. wenn ich dich bitten darf, erzähl' mir Dein Erlauschtes — Du „lieber" Lauscher.

— Nun meinetwegen.

Eine recht unterhaltende Frage ist kürzlich an amerikanische „Stars" erlassen worden mit der Bitte, sich darüber auszudrücken, was sie von ihren Männern halten.

— Oh, Theddy, das verspricht äußerst interessant zu werden, ich zerspringe, faktisch vor N. . . . . .

Wenn Du mich zu Wort kommen lassen willst, kann's mir recht sein, sonst . . .

— Ich will ja recht hübsch und ruhig zuhören, und Dich — nach Möglichkeit — nicht mehr unterbrechen.

— Na gut!

Wie ich über meinen Mann denke? — so äußert sich Mae Murray — welch' merkwürdige Frage; sie sollte eigentlich nie berührt werden. Man hat ihn nur zu lieben, zu empfangen und zu bewundern. Wenige Männer würden eine Kontrolle längere Zeit ausstehen. Auf alle Fälle, der meinige stellt in unserer Ehe stets das Gleichgewicht her; seine Entscheidung oder sein Urteil ist beständig,